

Vertonte Frühlingsgefühle

OP 20.19

Rhein-Main-Vokalisten widmen sich Offenbacher Komponisten des 19. Jahrhunderts

VON REINHOLD GRIES

Offenbach – Sonderlob für Musikprofessor Jürgen Blume! Trotz schmerzhaften Lendenwirbelbruchs und Korsett absolviert er ein fast komplettes Abendprogramm mit seinen Rhein-Main-Vokalisten in der Johanneskirche. Einen Programmpunkt dirigiert Chormitglied Clemens Meier.

Mit Disziplin und Leidenschaft geht Blume sein Vorhaben an, dem Publikum zwei Offenbacher Komponisten des 19. Jahrhunderts nahe zu bringen: Musikverleger Anton André und Geschäftsmann wie Musiker Wilhelm Speyer. Dazu gesellt er den Geigenvirtuosen Louis Spohr und Felix Mendelssohn, die mit den Offenbacher Kollegen gute Kontakte hatten. Ergänzt wird das frisch und amüsant dargebotene Programm an Frühlingsliedern – abgesehen von Blumes Eigenbearbeitungen der romantischen Lieder für Klavier und Chor reine A-cappella-Stücke – von einer Eigenkomposition Blumes. Dazu recherchierte er unter den 15000 Titeln im Verlagsarchiv André.

„Jedem das Seine“ lautet der Titel von Anton Andrés



Trotz Wirbelbruchs bot Jürgen Blume mit dem Chor einen gelungenen Abend.

FOTO: GRIES

vierstimmiger Fuge in verschiedenen Taktarten, dessen „Lehrbuch der Tonsetzkunst“ entnommen. Dabei dient oft die Bassstimme als Führer des Fugenthemas, das den Charakter eines scherzhaften Kabinettstückchens annimmt. Man hört es in der präzisen Interpretation des Chores, dass es André um die Beibehaltung des natürlichen Sprachrhythmus und die passende Melodie zu jeweiligen Gefühlen ging. Wie an Andrés folgenden drei Liedern aus „Lieder und Gesänge“ zu studieren, scheute sich der Offenbacher Musikmäzen wie bei Martin Luthers Denk-

spruch auch nicht vor rhythmischen Überzeichnungen. So konnte das als Trinklied für gesellige Versammlungen der Offenbacher Freimaurerloge dienen. Wundervoll ins Ohr geht auch das Chorlied „Ach, was ist die Liebe für ein süßes Ding“, während im André-Lied „Zum Abschied“ auch der Schmerz des Verblühens zu spüren ist.

Dann der „Lied-Speyer“ Wilhelm Speyer mit drei Liedern aus dessen „Fünf komischen Gesängen“. Dabei geht es in „Katzenjammer“ von Adam und Evas Apfelbiss über Noahs Sintflut bis zum Katzenjammer des bürgerli-

chen Freiheitsrausches. Stüffisant setzen Blumes Vokalisten den „Tag eines Journalisten“ im Umgang mit der Revolution von 1848 ins Bild.

Dann tritt Musiklehrer Clemens Meier auf den Plan und dirigiert mit viel Ausdruck Louis Spohrs „Vier Lieder für gemischten Chor“ und „Frühlingszeit“. Melodisch und harmonisch, facettenreich und sensibel ausgeleuchtet, gefallen Weisen wie das strahlende „Sonnenschein“, das dynamische „Wanderlust“ und das hoffnungsfrohe „Frühlingsgedanken“ mit seinen strebenden Musik-Knospen. Dazu lässt der Chor in

„Vesper“ Abendglocken ertönen. Von ähnlichem Charakter ist das Chorlied „Wie schön ist doch die Frühlingszeit“, das seine Nähe zu Mendelssohn-Kompositionen nicht verleugnet.

Der Weg Blumes zu Felix Mendelssohns „Sechs Lieder, im Freien zu singen“ ist dann kurz. Diese Strophenlieder dienten ursprünglich zur Unterhaltung im kleineren Kreis. Bei „Im Grünen“, „Frühzeitiger Frühling“, „Abschied von Walde“ oder „Die Nachtigall“ ging Volksliedhaftes mit kompositorischer Qualität zusammen. Auch in „Ruhetal“ und „Jagdlid“: Frühling und Natur werden eins, auch in typischer imitativer Stimmenauffächerung.

„Drei Sommerlieder“ hat Blume 1981 komponiert. Den Strophen „An sonnigen Hochsommertagen“, „Einsam sitze ich am düstren Strander“ und „Mädchen, mein liebes“ hört man die Herkunft aus schwedischer, finnischer und slowakischer Musik an. In geschickter textbezogenen Vertonung steckt ebenso Schwungvolles wie Melancholisches und Mitreißendes. Nach langem Beifall müssen Zusagen folgen.